

## Zeitungsbericht von Bernardo zur Wahl von Präsident Bolsonaro

Bei einer Sache bin ich mir sicher: Es wird in Brasilien nichts mehr so sein wie vorher. Es wird gerade in diesem Moment ein neues anderes Brasilien entstehen.

Richtig ist auch, dass am Wahlergebnis es nichts zu rütteln gibt und es auf alles Fälle auch von seinen politischen Gegnern respektiert werden muss. Finden wir uns damit ab: Bolsonaro wird ab dem ersten Januar in Brasilien regieren und Punkt.

Aber ist es möglich, dass ein fanatischer Verfechter der Diktatur zu einem Sklaven der brasilianischeren Verfassung mutiert? Er, der über viele Jahre ganz unverhohlen die Militärdiktatur und die Folter verteidigt hat? Ein gewisses Unbehagen und Misstrauen gegenüber unserem Präsidenten ist meiner Meinung nach durchaus berechtigt, da der gewählte Präsident in seiner Zeit als Parlamentarier völlig niederträchtige und widerwärtige Äußerungen vom Zaun gebrochen hat.

Ich wünsche mir, dass meine alpträumhaften Vorstellungen von der Rückkehr einer Militärdiktatur sich nicht verwirklichen werden. Ich hoffe zutiefst, dass meine Vorbehalte und Ängste der Einschränkung der Meinungsfreiheit und der graduellen Aushöhlung der demokratischen Institutionen übertrieben, unbegründet sind und sich in Zukunft als völlig absurd entpuppen.

Wir werden uns aktiv für die Demokratie in Brasilien einsetzen. Es gibt dort eine rote Linie, die von unserem neuen Präsidenten nicht überschritten werden darf. Wir werden wachsam sein müssen. Damit waren meine Mitarbeiter und ich uns völlig einig.

Um es gleich vorweg zu sagen: Die Zukunft Brasiliens hängt von der Zukunft der 52 Millionen Armen ab und die Zukunft der Armen hängt davon, ob Brasilien sich als oberste Ziel auf die Fahnen schreibt, die soziale Ungleichheit zu bekämpfen. Der brutale Aufprall von Arm und Reich machen sich auch in den Statistiken bemerkbar: Gemessen am Bruttoinlandsprodukt ist Brasilien das neunt reichste Land der Erde. Was die soziale Ungerechtigkeit angeht, stehen wir aber nach dem Gini Index auf dem 9 letzten Platz. Aber wie mir eine ältere Frau in einem der 508 armen Wohnviertel (Favela) vor einiger Zeit sagte: „Das schlimmste ist nicht die Armut, sondern dass ich des Öfteren dem Mörder meines Sohnes begegnen muss.“ Das Gewaltmonopol ist schon seit Jahren nicht mehr in den Händen des Rechtsstaates. Die Favelas werden unter den Drogenbanden aufgeteilt. In diesen Gemeinden bestimmen sie unangefochten über Leben und Tod. Schutzlos ist die arme Bevölkerung den drakonischen Strafen der Drogenbosse ausgesetzt. Enthauptungen und Zerstückelungen der Leichen ist an der Tagesordnung. Alles wird gefilmt und ins Internet gesetzt, um feindliche Drogenkartelle und die Bevölkerung im Allgemeinen einzuschüchtern. Es ist der reinste Terror. Wöchentlich spreche ich in Fortaleza vor Schulklassen in den armen Vierteln. Die Themen gehen von der Arbeit vom Kleinen Nazareno über Drogen, Politik und Gewalt. Ab und zu frage ich den Schülern und Schülerinnen, wer Verwandte oder Bekannte hat, die umgebracht worden sind. Normalerweise mehr als die Hälfte der Arme werden zaghaft in die Luft gehalten. Die Statistik bestätigt nur, was ich im Alltag feststelle. Nach offiziellen Zahlen sind im letzten Jahr 63.880 Menschen Opfer von Gewalttaten geworden. Brasilien ist das Land, wo heute in absoluten Zahlen in „Friedenszeiten“ die meisten Menschen umgebracht werden. Wenn die Zahlen wie bisher fast jedes Jahr weiterhin ständig ansteigen, wären wir innerhalb von 70 Jahren bei 6 Millionen Opfer angelangt. Mal an die frische Luft, Spazierengehen, Fahrradfahren, Freunde besuchen, alles ist unmöglich und nur unter strenger Beachtung der unzähligen und von den Drogenbossen auferlegten Regeln durchzuführen. Breno ist einer der vielen Kinder und Jugendlichen gewesen, der von uns aufgenommen werden konnte. Als er eine Lehrstelle gefunden hatte, wollte er wieder zu seiner Familie zurück. Seine Freundin lebte gar nicht so weit von ihm entfernt. Das Problem war nur, dass das Mädchen in einer armen Nachbargemeinde lebte, wo eine andere Drogenbande ihr Unwesen trieb. Nur weil sein Bruder einer anderen Drogenfraktion angehörte, wurde Breno bei einem Besuch seiner Freundin auf brutalste Weise umgebracht. Die Fotos von seiner Hinrichtung wurden zu seinem Bruder geschickt. Ein anderes Kind von uns, Pitoko, lebte auf der Straße, weil sein Haus von den Drogenbanden angesteckt wurde. Sein Vater hatte Drogenschulden, die er nicht bezahlte. Daraufhin ging sein Haus in Flammen auf. Er war damals 3 Jahre und hat nur überlebt, weil sein Bruder ihn geschnappt hatte und aus dem Fenster werfen konnte, bevor die Flammen ihm Leid antun konnte. Er lebte schon im Nazarenodorf als sein Vater und sein Bruder umgebracht wurden. Was man der Gewalt entgegen halten könnte ist keine rechte Diktatur, aber einen funktionierenden Rechtsstaat. Nur zwischen 5 bis 8% der Mordfälle werden in Brasilien aufgeklärt und die Mörder zur Verantwortung gezogen. Und hier kommt die soziale Ungerechtigkeit voll zum Tragen: es werden fast nur die Morde aufgeklärt, dessen Opfer zur oberen Mittelschicht oder zu den Reichen gehören. Es gibt keine Strategie, die Mordfälle von den Armen und besonders derjenigen, die in Drogengeschäfte verwickelt waren, aufzuklären! Es gibt eine Strategie der Straflosigkeit! Und genau auf diesem Nährboden konnte die Kandidatur unseres gewählten Präsidenten Früchte tragen. Gerade in dieser Frage hat er viel Zuspruch seitens der armen Bevölkerung bekommen, wie auch bestimmt von der Frau, die es sich nicht leisten kann, irgendwo anderes zu wohnen, damit sie sich nicht immer auf den Mörder ihres Sohnes trifft. Nicht ob, sondern wie der gewählte Präsident die Gewalt bekämpfen wird, ist die große Frage! Im letzten Jahr kamen bei polizeilichen Einsätzen 5.144 Menschen ums Leben, von der Polizei erschossen. Zum Vergleich: In Deutschland waren es im gleichen Jahr 14 Menschen, die aufgrund eines polizeilichen Eingriffes ums Leben kamen. Wird die Gewalt in Brasilien bekämpft, wenn Ende des nächsten Jahres doppelt so viele Menschen durch Polizeigewalt ihr Leben verlieren? Eine andere Forderung seitens unseres Präsidenten besteht darin, die Strafen zu erhöhen. Ja wenn heute 92% aller Mörder nicht einmal zur Rechenschaft gezogen werden, dann ist es egal, ob auf Mord 30 oder 60 Jahre Gefängnis steht!

Viele Anhänger Bolsonaros gehören offenbar freien Kirchen an. Wie groß ist deren Einfluss, was wollen sie und wie positioniert sich die kath. Kirche politisch?

9% der brasilianischen Bevölkerung gehörte 1990 den freien Kirchen an. Heute sind es 30%. Präsident Bolsonaro ist selbst katholisch, wie 56% der Menschen in Brasilien. Aber ohne die massive Unterstützung der Wähler aus den Reihen der freien Kirchen, wo er 70% der Stimmen bekommen hat (in absoluten Zahlen 22 Millionen Stimmen), wäre der Vorsprung gegenüber seinem Herausforderer von der linken Arbeiterpartei, Fernando Haddad, zunichtegemacht worden. Nach seinen eigenen Worten hat Präsident Bolsonaro sich vor genau vier Jahren dazu entschieden, das Präsidentenamt anzustreben. Von Anfang an war ihm wohl klar, dass es nicht ausreichen würde, mit seinen polarisierenden Hasstiraden, sich geschickt in Szene zu setzen, als eine Art Bollwerk gegen die damals regierende Arbeiterpartei. Er brauchte daher die Stimmen der Mitglieder der freien Kirchen. Es steht mir nicht an über seine Religiosität zu spekulieren. Factum ist aber, dass er seinen persönlichen Glauben öffentlich zur Schau getragen hat und mit seiner militanten Haltung gegen Abtreibung, gleichgeschlechtliche Ehe und für das strenge Verbot von Marihuana und das Recht auf Waffenbesitz für jeden Brasilianer, gerade bei den Freien Kirchen gepunktet und Wählerstimmen eingefangen hat. Aber auch unter den Katholiken in Brasilien hat er 51% der Stimmen bekommen. Immerhin 49% der Stimmer der katholischen Wahlberechtigten fielen auf seinen politischen Gegner. Ich lebe jetzt seit 32 Jahren in Brasilien. Vielleicht ist es bei mir auch kulturell bedingt, aber das Thema Glauben bedarf der Stille und der Zurückhaltung. Es verliert an Kraft und Glaubwürdigkeit, wenn wir ihn benutzen, um andere Menschen zu diskreditieren. Wir als Kirche können uns doch nicht definieren auf Basis derjenigen Gruppierungen der Menschen, gerade Minderheiten, die einfach ausgeschlossen werden, aber aus der Kraft und dem Mut, die wir aus unserem Glauben schöpfen können, um anderen Menschen beizustehen, gerade denjenigen, die leiden und in Not geraten sind und noch mehr: sich für die Bekämpfung derjenigen politischen und gesellschaftlichen Umstände einzusetzen, die das Leid verursachen. Aber wie gesagt: es muss wohl auch kulturell bedingt sein, dass ich mit dem ganzen zur Schau tragen von Frömmigkeit und Glauben, gerade in Zeiten von politischen Abstimmungen und Wahlen, überhaupt nichts anfangen kann.

Bernardo Rosemeyer